

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Druckkosten. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 80 A.
Reklamazeile 200 A.

Notations-Druck und Verlag: Guido Seibler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich.

Dienstag, den 12. Oktober 1920.

Poststempel
Grafenau (Hain) Nr. 10114.

14. Jahrgang

Nr. 121

Amteslicher Teil.

Nr. 357.

Brieftelegraph.

Befristete Getreideauszahlung.

Mit Bezug auf unser Brieftelegraph vom 20. September 1920 — Nr. 352 —, betreffend Getreideauszahlung, teilen wir ergebenst mit, daß das Direktorium der Reichsgetreidekasse mit Zustimmung des Kuratoriums den Mindestauszahlungssatz für die zur Weizenerstellung bestimmten Mengen an Weizen und Gerste gemäß § 18 Abs. 1 der Reichsgetreideordnung für die erste 1920 vom 16. Oktober 1920 ab bei Roggen und Weizen auf 85 v. H. und bei Gerste auf 75 v. H. endgültig festgesetzt hat.

geg. Dr. Kleiner.

An sämtliche preussischen Kommunalverbände.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 11. Oktober 1920.

Namens des Kreisaußschusses.

Der Vorsitzende.

Nr. 358.

Die Nachweisung der Handwerker, die an der Abfassung über die Errichtung einer Zwangs-
Anlage für das Städtische, Gewerbliche und Kunst-
Handwerk in der Regierungsbauverwaltung Wies-
baden, außer Frankfurt a. M. und Wiesbaden und
den Kreis Wehrhahn teilgenommen haben, ist am
26. d. Mts. von mir geschlossen worden. Sie liegt
zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche der
Beteiligten in der Zeit vom 5. Oktober bis 19. Ok-
tober einschließlich im Büro des hiesigen Landrats-
amts, Zimmer Nr. 15 während der Dienststunden
offen. Nach dem 19. Oktober 1920 eingehende Ein-
sprüche bleiben unberücksichtigt.

Limburg, den 29. September 1920.

Der Landrat.

als Kommissar des Herrn Regierungspräsidenten.

Nr. 359.

Bekanntmachung.

Durch die Absetzung deutscher Gebietsteile hat
eine große Zahl von Handwerkern aller Berufs ihre
Selbständigkeit verloren, welche bestrebt sind, sich
wieder eine Existenz zu schaffen, wozu die erforder-
lichen Mittel zur Verfügung stehen. Soweit sich in
den Kreisen für Bäcker, Fleischer, Schlosser,
Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Kaufleute, Schuh-
macher, Schneider, Schneiderinnen, Plättlerinnen
usw. Gelegenheit zur Begründung einer Selbständig-
keit bietet, ist der Hauptstelle für Arbeitsnachweis
der Geschäftsstelle Ost Frankfurt a. O. von den
Gemeindeverordneten bis zum 31. Oktober 1920 Mit-
teilung zu machen.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1920.

Der Landrat.

Nr. 360.

Bekanntmachung.

Den Polizei-Verwaltungen und den Ortspolizei-
behörden des Kreises bringe ich die diesseitige An-
kündigung des Reichs vom 19. Dezember 1889 — L. 9051
—, betreffend die Revision der Schankgesetze in Er-
innerung mit dem Bemerkung, daß in dem bis zum
10. November über den Umfang und das Ergebnis
der Revision zu erstellenden Bericht auch eine An-
gabe darüber enthalten sein muß, ob der Geheißer
Apparat vorhanden und in ordnungsmäßigem Zu-
stande ist.

Bei dieser Gelegenheit mache ich ausdrücklich
darauf aufmerksam, daß bei Revision der Schankge-
setze die Vorschriften des Reichsgesetzes vom 20. Juli
1881 — R. G. Bl. S. 240 und vom 24. Juli 1909
— R. G. Bl. S. 891 — zu beachten sind, und daß diese
Revision mit den abgelaufenen vorzunehmenden poli-
zeilichen Maß- und Bewachungsmaßnahmen nicht identisch
ist.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1920.

Der Landrat.

Nr. 361.

Die Oberberufungskommission hat gemäß Be-
schluß Nr. 5008 A. R. die Beschlagnahme des Buches
„Zum Tode verurteilt“ von Kirch angeordnet.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1920.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Durchführung der Reichssteuererlasse.

Am 6. Oktober war unter dem Vorsitz des
Staatssekretärs beim Kaiserlichen Finanzamt eine
Besprechung über die Frage der Durchfüh-
rung der neuen Reichssteuererlasse, in
welcher der Staatssekretär die Ansichten und
Pläne der Reichsregierung in sehr eingehender
Weise darlegte und erläuterte.

Er führte aus, daß eine den gesetzlichen Be-
stimmungen entsprechende Veranlagung und Er-
hebung der den Besitz betreffenden Steuern nicht
nur im dringendsten Interesse der in größter No-
lage befindlichen Reichsfinanzen liege, sondern auch
aus inner- und außenpolitischen Gründen eine
unbedingte Notwendigkeit sei. Ueber die Notlage
der Reichsfinanzen brauche er kein Wort zu ver-
lieren, da sie ja allgemein bekannt sei. Die inner-

politischen Gründe seien darin zu erblicken, daß der
Vollzug für Steuern in weiten Kreisen unseres
Volkes eine große Aufregung hervorgerufen habe
und teilweise sogar auf beständigen Widerstand ge-
stoßen sei. Dieser Widerstand werde in den vom
Vollzug am meisten betroffenen Arbeiterkrei-
sen damit begründet, daß sie, die Arbeiter, am aller-
ersten und dazu in sehr großer Höhe zu den
Steuern herangezogen würden, während die an-
deren Volksschichten, also der Kapitalist, der Landwirt
und der Gewerbetreibende noch gar nicht veran-
lagt seien und deren richtige Erfassung überhaupt
sehr in Frage stünde.

Dieses Argument der Arbeiter könne man nicht
ganz von der Hand weisen, denn, wenn auch der
Kapitalist durch die Kapitalertragssteuer, herange-
zogen würde, so sei dies doch nur ein verhältnis-
mäßig geringer Teil der von ihm nach den Ge-
setzen zu leistenden Steuern. Die Veranlagung der
Landwirte und Gewerbetreibenden aber sei ja, wie
allbekannt, noch sehr im Rückstand, weil es eben
bisher noch unmöglich gewesen sei, die beschlossenen
Steuern so schnell in die Wirklichkeit zu überführen.
Das aber erbitterte die Arbeiter immer mehr,
wieweil sie darauf hin, daß sie leisten müßten, die
anderen aber noch nicht. Diese Stimmung bei den
Arbeitern, die naturgemäß auf ihre Vertreter im
Parlament übergriffe, gefährde den ganzen Voll-
zug und lasse befürchten, daß sich schließlich eine
Rebellion bilden würde, die seine Abfassung
durchsetze. Mit dem Vollzug ließe sich also
unser ganzes System der direkten Steuern. Um
ihn zu halten, müßte man daher den Rückweis
förmlich können, daß auch die den Besitz treffenden
Steuern veranlagt seien und erhoben würden.

Zu diesen innerpolitischen Gründen können
dann aber noch sehr wichtige außenpolitische. Das
Ausland beurteile unsere Kreditwürdigkeit im
wesentlichen nach unserer Steuerleistung. Hierfür
führte der Staatssekretär ein Beispiel an.

Als er vor einiger Zeit über wichtige poli-
tische Dinge in Holland verhandelt habe, da sei ihm
vorgehalten worden: Ja, ihr habt in eine ganze
Menge Steuern beschließen. Das ist sehr schön und
anerkanntswürdig. Aber werdet ihr sie auch richtig
veranlagten und einziehen können? Darin sehen wir
doch einwärtigen starken Zweifel.

Aus diesem kleinen Beispiel könne man sehen,
wie das Ausland auf unsere Steuerpolitik achte
und wie es uns nach ihr und ihrer Durchführung
beurteile. Daß wir sie lückenlos und so schnell wie
immer möglich durchzuführen, sei daher von aller-
größter Wichtigkeit.

Aus den weiteren Ausführungen des Staats-
sekretärs sind folgende Punkte, die für
die Allgemeinheit von Interesse sind, hervorzu-
heben:

Das Reichsnotopfer und die Besitz-
steuer, die so gerade jetzt im Stadium der Ver-
anlagung sind, sollen mit möglichst früher Be-
schleunigung festgelegt werden. Die Steuerpflichtigen
können damit rechnen, daß die Bescheide darüber
in der Hauptsache vor dem 1. Januar in ihren
Händen sind. Daß sie noch vor diesem Termin auf
das Notopfer abzugeben, was ihnen eben möglich ist,
daran haben sie selbst das größte Interesse. Denn
einmal werden für die in der Zeit bis zum 31. De-
zember des J. 20. der gezahlten Beträge vier vom
Hundert als Vergütung gewährt, so daß also, wer
96 Mark zahlt, 100 Mark ausgerechnet bekommt,
und sodann wird bis zu diesem Termin selbstgelei-
chete fünfprozentige Kreditsanleihe zum Kassenwert
an Zahlungs Statt angenommen. Daß dieser Ter-
min für die Eingabe von Kreditsanleihe über den
1. Januar hinaus verlängert werde, wie in letzter
Zeit mehrfach in der Presse behauptet worden ist,
darauf ist unter keinen Umständen zu rechnen. Die
Reichsregierung wird unbedingt auf dem 31. De-
zember als letztem Termin bestehen bleiben.

Ebenfalls besteht eine Möglichkeit, daß das
Gesetz über das Reichsnotopfer selbst im Sinne
einer Rinderung der Steuerlast abgeändert wird.
Wag eine Regierung kommen, welche es auch sei, so
führte der Staatssekretär aus, an das Reichsnot-
opfer wird sie nicht rufen können, sonst ist sie sofort
erledigt. Dafür würden die Arbeiterkreise schon
sorgen. Da im Publikum vielfach verbreiteten An-
sichten, daß man schließlich doch noch am Zahlung
des Reichsnotopfers wenigstens in der in Aussicht
genommenen Höhe herumkomme, sind also eben-
falls grundfalsch.

Die endgültige Veranlagung zur Einkommen-
steuer für 1920, die bekanntlich erst im Jahre
1921 stattfindet, wird, da ja die Veranlagung von
Reichsnotopfer und Besitzsteuer im wesentlichen bis
zum 1. Januar beendet sein soll, in den ersten Mo-
naten genannten Jahres zur Durchführung gelang-
en. Auch ihre Beschleunigung ist von Wichtig-
keit, damit endlich klare Verhältnisse auf dem Ein-
kommensteuergelände geschaffen werden.

Von großem Interesse war eine Mitteilung des
Staatssekretärs, daß der bisherige Standpunkt,
wonach die Veranlagung für 1920 und 1921 nach
dem Einkommen des Kalenderjahres 1920 stattzu-

finden hat, verlassen werden soll, so daß also das
in 1920 erzielte Einkommen nicht zweimal ver-
steuert zu werden braucht. Die endgültige Veran-
lagung für jedes Steuerjahr soll vielmehr grund-
sätzlich nach dem Einkommen erfolgen, das in
dem entsprechenden Kalender- bzw. Geschäftsjahr
erzielt worden ist. Ein wesentliches Moment der
Beurteilung für viele Steuerpflichtige dürfte da-
mit als weggefallen zu betrachten sein.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die
Beschleunigung der Veranlagung des Reichsnot-
opfers es erforderlich machen wird, in zahlreichen
Fällen von der Bestimmung des Paragraphen 56
Absatz 1 des Gesetzes Gebrauch zu machen. Hier-
nach können im Falle einer zu hohen oder zu nied-
rigen Veranlagung innerhalb dreier Jahre Berich-
tigungen und Neuveranlagungen erfolgen, und
zwar auch ohne daß neue Tatsachen oder Bewei-
smittel, die eine Neuveranlagung rechtfertigen, er-
mittelt werden.

Tages-Rundschau.

Tagung des Reichswirtschaftsrates.

Berlin, 8. Oktober. Im Sitzungssaal des
früheren Herrenhauses trat heute der wirtschaf-
tpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates zu
einer Tagung zusammen. Vor Eintritt in die Be-
ratungen erbat Chefredakteur Bernhard eine Er-
klärung von der Regierung über ihre Stellungnahme
in der Sozialisierungsfrage. Reichshausminister
von Kaumer antwortete: Die Regierung hat ihre
Stellungnahme gegenüber dem Sozialisierungspro-
blem durch die Erklärung in der Reichstags-Sitzung
vom 5. August festgelegt. Danach hat sich die Regie-
rung auf den Standpunkt des Reichswirtschaftsrates
gestellt, daß die Kohlenwirtschaft nach gemein-
schaftlichen Gesichtspunkten zu ordnen ist. Als Sach-
verständige der Sozialisierungskommission treten
Chefredakteur Hilferding für den Antrag Reberer
und Dr. Walter Rathenau für seinen eigenen An-
trag ein. Reichstagsabgeordneter Stinnes stellt den
Antrag, einen kleinen Ausschuss zu bilden, der die
Frage der Kohlensozialisierung im Zusammenhang
mit der gesamten Sozialisierungsfrage lösen soll.

Reichspostminister Giesberts über die Sozial- isierung.

Am Sonntag fand in Hamm eine Versamm-
lung statt, in der der Reichspostminister Giesberts
über die gegenwärtigen politischen und wirtschaf-
tlichen Verhältnisse sprach. Nach dem Bericht der
„Tremola“ machte er dabei folgende Bemerkung:
„Alle die Männer, die an verantwortlicher Stelle
stehen, haben schärfste Blicke darüber, wie wir aus
dem Chaos herauskommen können. Der Kernpunkt
ist die Wirtschaftsstruktur, ob wir eine rein sozio-
logische Wirtschaftsform bekommen oder ob wir die
kapitalistische beibehalten. Für eine vernünftige
Sozialisierung findet man die Grundlagen in den
Werten der katholischen Sozialpolitik. Wenn wir
sozialisieren, ohne gleichzeitig eine gesunde soziale
Gestaltung zu schaffen, dann hat die ganze Sozial-
isierung keinen Sinn. Die Post ist ein sozialisierter
Betrieb — mit einem Defizit von zwei Milliarden.
Für ähnliche Sozialisierung wird sich aber das
deutsche Volk bedanken.“

Das Ende der schweren Artillerie und der Luft-
schiffe. Die schwere Artillerie und die Luftschiffe-
truppe haben mit dem 30. September zu bestehen
aufgehört. Der Chef der Heeresleitung widmet
ihnen einen Nachruf, in dem als schwacher Trost die
Forderung der Auflösung als letzte Anerkennung be-
zeichnet wird, die ihnen der Feind widerwillig zollt.
Die Luftschiffe waren Mitte der achtziger Jahre zur
schweren Artillerie umgewandelt worden. Ihre
Leistungen sind unvergänglich in der Geschichte mit
einem Geißel verglichen. Die Welt hielt den
Reich man, als der 42. Jänner-März starke
Werte in Trümmern auf dem veränderte. Erhöhten
Hauptes und stolz auf ihre Leistungen schreide sie von
ihren Kampfproben Gefallen.

Kugelschreiber. Dieser Tage erschien bei der Di-
rektoren des Werkes der Augsburg-Kärntner Ma-
schinenfabrik eine Entente-Kommission, um den Be-
stand an Dieselmotoren festzustellen. Dabei erklärte
der Führer der Kommission, daß sämtliche in
Deutschland befindlichen Dieselmotoren vernichtet
werden müßten, angeblich, um zu verhindern, daß
sie wieder für U-Bootzwecke Verwendung finden
könnten. Die Direktoren erklärten, sich mit allen
Mitteln der Vernichtung zu widersetzen. Eine Ab-
ordnung von Angehörigen und Arbeitern ist nach
Berlin abgereist, um mit den zuständigen Reichs-
stellen und dem Betriebsräte-Kongress in Fühlung zu
treten. Auch Mitglieder der Direktion sind nach
Berlin abgereist, um beim Reich vorstellig zu
werden. Wie wir hören, sind auch diplomatische
Schritte im Sinne der Aufhebung der Anordnung
der Entente auf Vernichtung der Dieselmotoren im
Gange. (Ganz Deutschland wartet mit Spannung
auf das Ergebnis dieser Schritte. Dieselmotoren
sind bekanntlich schon längst vor dem Kriege in
Deutschland gebaut worden.)

105 Millionen Amerikaner. Nach einer Mei-
nung aus Washington hat die Volkszahl in den
Vereinigten Staaten 105 683 103 Menschen ergeben.

Deutschlands Programm für den Wiederaufbau in Frankreich.

Paris, 9. Oktober. Nach dem „Echo de
Paris“ beschäftigt sich, daß die deutsche Regierung
durch den französischen Reichstag Laurent der
französischen Regierung den Entwurf eines Pro-
gramms unterbreitet habe, was sie sowohl für den
Wiederaufbau der vertriebenen Gebiete, wie auch
für die Zahlung der vorgesehenen Entschädigungen
in Naturalien anzuwenden beabsichtigt. Der „E-
cho de Paris“ teilt hierzu mit, daß der deutsche De-
legierte, Bergmann, der gegenwärtig mit der Wie-
dergutmachungskommission in Fühlung steht,
zweifellos demnächst von dem französischen Mi-
nisterpräsidenten empfangen werde. Nach einer
Londoner Meldung der Pariser „Chicago Tribune“
soll unter den Äußerungen ein vollkommenes Einver-
ständnis hinsichtlich der Vorschläge der direkten
deutsch-französischen Besprechungen erzielt worden
sein. Das Ergebnis dieser Besprechungen würde
den Äußerungen vorgelegt werden. Die englische Re-
gierung hätte alles getan, um diese wichtige Frage
so schnell als möglich zu lösen.

Im Reichswirtschaftsrat erklärte zur Zuker-
frage Staatssekretär a. D. Müller, daß die Zuker-
wirtschaft das dritte Kapitel in der deutschen Er-
nährungsfrage liege. Deutschland war früher das
reichste Zuckerland. Im Jahre 1913 führten wir
1 100 000 Tonnen Zucker aus. (Hört, hört!) Jetzt
ist die Zuckerproduktion so herabgegangen, daß wir
nicht einmal die eigenen knappen Nationen liefern
können. Wir mußten Zucker aus der Türkei,
Siam und anderen Ländern kaufen. Das ist so jäm-
merlich, was man überhaupt tun konnte. — Der wirtschaf-
tpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates be-
schloß in der Besprechung die Beschlüsse des
Unterausschusses. Der Mehrpreis für ausländisches
Getreide soll also aus der Reichskasse gedeckt werden.
Der Ausschuss stimmte dem Antrag zu, die Einfuhr
von Pilsener Bier möglichst einzuschränken und be-
schloß, jährlich 400 000 Sach Rasse zur Einfuhr frei-
zugeben.

Deutschlands Lage.

Der Vizepräsident der Reichsbank von Glase-
napp, einer der Delegierten zur Brüsseler Finanz-
konferenz, erklärte in einer Unterredung mit einem
Vertreter des „Globe Belge“, die von der Konferenz
angenommenen Entschädigungen könnten als Grund-
lagen für die finanzielle und wirtschaftliche Politik
der Regierungen dienen.

Auf die Frage, ob Deutschland in der Lage sei,
den von der Konferenz gutgeheißenen Grundrissen
Rechnung zu tragen, sagte von Glase-napp, Deutsch-
land müsse, wie die anderen Länder, Sparsamkeit
üben und arbeiten. Aber, fuhr er fort, wir sind in
einer schlimmen Lage, denn das große Elend und
der Hunger sind oft schlimme Berater. Die Lage
bessert sich etwas. Der drohende Einmarsch in das
Ruhrgebiet und die durch die Lage in Oberschlesien
hervorgebrachte Beunruhigung sind dazu angetan,
unserem guten Willen Fesseln anzulegen. Die fi-
nanzielle Lage Deutschlands ist sehr schlecht. Das
Reich hat große Ausgaben zu machen, es gelingt
ihm nicht, sie durch Einnahmen zu decken. Die
Steuern sind noch nicht vollständig erhoben, aber die
Regierung beabsichtigt, sie im nächsten Jahre nach
zu erhöhen. Ich habe im Ausschuss, dem ich ange-
hört, auf die Tatsache hingewiesen, daß die deutsche
Regierung keineswegs beabsichtigt, sich den vom
Reiche auferlegten finanziellen Verpflichtungen zu
entziehen. Die deutschen Industriellen sind eher
pessimistisch, aber die Banken haben sehr große Ge-
depots, die sich in der Wirklichkeit aber nur durch
Papiermarkt darstellen.

Zum Schluß betonte Glase-napp, die deutsche
Finanzwelt sei der Ansicht, daß man den Verfall der
Vertrag nach Möglichkeit durchzuführen müsse, aber
sie sei überzeugt, daß es unmöglich sei, ihn ganz zu
erfüllen.

Hinsichtlich der Wiedergutmachungsfrage ist
Glase-napp der Ansicht, es wäre nützlich, den Ge-
samtbetrag der Entschädigung festzustellen zu sehen,
denn Volk und Regierung könnten dann die Bilanz
verstellen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz in München.

München. Reichswirtschaftsminister Dr.
Scholz trat zu Besprechungen mit den bayrischen
Regierungsstellen in München ein. Vormittags
hatte er eine Besprechung mit dem Ministerpräsi-
dent, die vom Geiste vollen gegenseitigen Vertrauens
getragen war. Die Besprechung der Kohlenfrage
ergab insbesondere entschieden den Willen, die be-
reits weitgehend gebesserte Versorgung der bedrohten
Molz, soweit irgend möglich, auch weiterhin ertrag-
lich zu gestalten und zu sichern.

Ich
 kommen
 gen, ob
 zung
 treffend
 Folge
 deutsch
 stellt vor
 steht.
 konfere
 ten Ko
 Verlan
 gen Ri
 tierun
 Verlan
 kommt
 welche
 ist. W
 die Be
 wien
 h
 stehend
 ba u
 sagt, d
 tar Ke
 nition
 sind d
 von S
 die de
 Willk
 haupt
 Weib
 könne
 Preff

D. Worms. In Schönbach verkaufte ein Fuhrmann aus Frankfurt einem Händler für 100 Mark Kleiderstoffe in einem Schließfach. Als der Händler seinen Einkauf betrachtete, fand er in dem Schließfach Steine und Metall. Er fuhr dem Verkäufer bis hierher nach und verlangte seine Verhaftung.

Kreuznach. Sämtlichen Arbeitern und Angestellten der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft, die auch die Bahnspendungen betreffen, wurde zum 1. Januar gekündigt, da der Betrieb wegen Unrentabilität nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, der Großindustrielle Stinnes, erklärte, das Defizit könne nur durch Abschaffung des 8-Stundentages wettgemacht werden. Dazu schreibt die Gewerkschaft der Eisenbahner: 18 Stunden Dienst täglich wie vor dem Kriege, lehnen die Eisenbahner ab.

Kreuznach. Das Militärpolizeigericht in Kreuznach hat den Kladderhauer H. Hülsmann, den Kaufmann Eugen Thomas und den Polizeiwachmeister Franz Reichert aus Kreuznach zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie anlässlich des Kreuznacher Mordes „O Deutschland hoch in Ehren“ gerufen hätten. Wegen der Verurteilung erhob der Verteidiger Rechtsanwalt Otto Neumann-Wolff mit Erfolg Einspruch. Das Urteil des Kreuznacher Militärpolizeigerichts wurde aufgehoben, weil nach einer Entscheidung der hohen hiesigen Kommission das Singen deutsch-nationalistischer Lieder im besetzten Gebiet nur dann strafbar sei, wenn darin eine manifestation hostile (feindliche Haltung) gegen die Besatzungstruppen zu erblicken sei. Eine solche sei aber in dem Kreuznacher Urteil nicht festgestellt worden. Die Sache wurde dem Weimarer obersten Polizeigericht zur erneuten Verhandlung überwiesen. In der neuen Verhandlung plädierte der Verteidiger auf Freisprechung, weil außer dem französischen Wehrpolizisten in Jülich französische Soldaten in dem Besatzungsgebiet nicht anwesend gewesen seien, mithin von einer Demonstration gegen Besatzungstruppen keine Rede sein könne. Das Urteil lautet gegen den Kladderhauer auf Freisprechung, gegen Thomas und den Polizeiwachmeister Reichert auf je einen Monat Gefängnis. Die Strafe wird durch die vierwöchige Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Das Gericht nahm bezüglich der Verurteilten eine feindliche Demonstration an.

Vermischtes.

Erhöhung der Zuckercation. Wie aus Frankreich mitgeteilt wird, wird der erste Beizucker der neuen Ernte in der Gegend von Halle schon in dieser Woche verladen werden. Insgesamt rechnet man für das Deutsche Reich nach neuesten Feststellungen mit 22 Millionen Zentner Zuckercation gegenüber 15 Millionen Zentner im Vorjahr. Allerdings traten damals noch 4 Millionen Zentner aus dem Ausland hinzu. Das Mehr wird also 3 Millionen Zentner betragen. Die Zuckercation, die im Oktober 1. Hund pro Kopf beträgt, dürfte im November auf 1 1/2 Hund erhöht werden.

Die Flugpost Frankfurt-Berlin hat einen Unfall erlitten. Bei Weimar stieß im herrschenden Nebel eines ihrer Flugzeuge an den hohen Schornstein der Röntgenfabrik an, wodurch ein erheblicher Materialschaden entstand. Das Flugzeug ging im Absturz nieder und wurde fast vollständig zertrümmert. Der Führer blieb unbeschädigt.

Ein Eisenbahn-Unfall in Venedig.

Venedig, 8. Oktober. In der vergangenen Nacht stieß auf der Brücke über die Laguna der Zug Venedig-Bologna auf den Schluß des nach Mailand bestimmten, wegen Bremschadens aufgehaltenen Zuges. Zwei Wagen brüsten Klöße des Mailänder Zuges, sowie die Lokomotive, der Packwagen und der Postwagen des Zuges nach Bologna wurden beschädigt. Es gab Tote und Verwundete.

Venedig, 9. Oktober. Bei dem Eisenbahnunfall wurden bisher 23 Tote festgestellt. Man befürchtet jedoch, daß die Zahl noch steigen wird, denn der Zustand mehrerer Verletzter ist hoffnungslos. Der Zugverkehr ist wieder aufgenommen. Die Hafenarbeiter und die Arbeiter mehrerer Fabriken stellten zum Zeichen der Trauer die Arbeit ein.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Oktober. Vertreter der deutschen Industrie sind gestern in Berlin zusammengekommen, um bei der deutschen Regierung anzufordern, ob die Nachrichten über die beabsichtigte Zerstörung der Dieselmotoren durch die Entente zu treffen sei und um der Regierung die ungeheuren Folgen einer solchen Maßnahme für die gesamte deutsche Wirtschaft darzulegen. Es ist ihnen mitgeteilt worden, daß in der Tat eine solche Maßnahme liegt. Die deutsche Regierung hat bei der Friedenskonferenz in Paris Schritte getan, um die alliierten Regierungen davon zu überzeugen, daß das Verlangen unabweisbar ist. Die Antwort der alliierten Regierungen steht noch aus. Die deutsche Regierung hat in Paris erklären lassen, daß sie dem Verlangen auf Zerstörung der Motoren nicht nachkommen kann und daß eingehend bargelegt, aus welchen Gründen sie hierzu auch nicht verpflichtet ist. Bei der klaren Sachlage ist anzunehmen, daß die Botschafterkonferenz die Kontrollkommission anweisen wird, ihr Verlangen zurückzunehmen.

Amst. Paris, 9. Oktober. Havas verbreitet nachstehende Meldung: Von dem in der letzten Ausgabe der deutschen Presse, die behauptet, daß die Franzosen in Kaiserstaaten 600 Hektar Kulturland requiriert hätten, um dort ein Munitionsdepot für die Rheinarmee anzulegen. Ferner sind die Kosten für ein Benzindepot in der Nähe von Kaiserstaaten nicht auf 10 Millionen, wie es die deutschen Zeitungen behaupten, sondern auf 1 1/2 Millionen geschätzt. Entgegen den deutschen Behauptungen sind die Flugplätze nur auf Weizen und Weiden umgelegt, die die Weizen nicht beizubehalten können. Entgegen den Behauptungen der deutschen Presse, die irrtümliche Zahlen betrifft der deutschen Jah-

lungen für den Unterhalt der Besatzungstruppen anzuweisen, stehen diese in keinem Verhältnis zu den tatsächlich entstandenen Ausgaben.

Ein neuer Reichstommilar.

Berlin, 10. Oktober. Zur Durchführung der Befehle des Reichstags vom 22. September über die Reorganisation der Reichsfinanzverwaltung ist ein Reichstommilar ernannt worden, der dem Reichsfinanzminister beigeordnet ist und unter der Mitarbeit der Ministerien seine Tätigkeit ausüben hat. Dieser wichtige Posten ist dem Präsidenten des Landesfinanzamtes Unterstaatssekretär Dr. Karl Übertragen worden.

Der sozialdemokratische Parteitag in Kassel.

Kassel, 10. Oktober. Der sozialdemokratische Parteitag trat heute abend unter Teilnahme von etwa 500 Delegierten zusammen. Überbürgermeister Scheide mann wies in seiner Begrüßungsansprache u. a. darauf hin, daß die sozialdemokratische Partei heute mehr denn je nicht nur gegen das deutsche, sondern gegen das internationale Kapital im Kampfe stehe, von dessen Seite der Versäufelung der Wahlen durchzuführen sei. Die Sozialdemokratie müsse in diesem Kampfe um die Demokratie und die Unterstützung der arbeitenden Bürger der ganzen Welt stehen. Das Ziel der sozialdemokratischen Partei sei nicht das Verbleiben in der Opposition, sondern die Gewinnung eines stärkeren Einflusses auf den Staat, als sie ihn in der vergangenen Regierungskoalition hätte ausüben können. — In der Sitzung des Parteitag wurden einstimmig der frühere Reichstagsabgeordnete Hermann Müller sowie Scheide mann gewählt. Müller übernahm jedoch den Vorsitz und führte dabei aus: Nur die sozialistische Arbeiterklasse trage dazu bei, daß gemildert werde, was in dem Vertrag Friedensvertrag unzulässig und untragbar sei. Was von uns in Friedensland gefordert werden sei, müsse wieder auf gemacht werden; aber wir mühten uns die Möglichkeit dazu erhalten. Der „Bollwerk“ müsse zu einem neuen Bollwerk gemacht werden. Erfolgreich sei, daß englische und belgische Sozialisten der Forderung Ausdruck gegeben hätten, auf dem nächsten Parteitag anzuweisen. Für Holland werde Trübsal eintreffen. Unter dem Befehl der Vermählung wies Müller auf die Verleumdungen um den internationalen Sozialismus hin. Müller dankte insbesondere den dänischen Genossen für das Preiswort, das sie an deutschen Kindern getan hätten; es gebe eine große Zahl deutscher Kinder, die dänische sozialistische Pflanzschulen hätten und die diesen Völkern ein ganzes Leben lang nicht vergessen würden. (Beifall.) Mit diesem Scherz mußten wir kassieren, — fuhr der Redner fort — daß die unheimlichen Dämonen nicht mehr zu Deutschland gehören. Hier sind Deutsche gegen ihren Willen von Deutschland losgerissen worden. Hier gilt es, zusammenzuarbeiten für einen neuen Bollwerk. Wir wissen den Gedanken gewaltigster Bewegung weit von uns, wir wollen nur den Appell an das Recht (Beifall.)

Nach Müller nahm im Auftrag der dänischen Sozialisten, von lebhaftem Beifall begrüßt, Stauding das Wort und wies darauf hin, daß es den Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus gelte. Die Zerstörung müsse das Ziel der Arbeiterklassen aller Länder sein. Er freute sich, daß das Grenzverhältnis zwischen Dänemark und Deutschland durch Volksentscheid geordnet sei. Die deutsche sozialdemokratische Partei habe den Dänen immer Gerechtigkeiten widerfahren lassen. Die Dänen würden umgekehrt daselbst tun. — Der Schwede Engberg, gleichfalls mit lebhaftem Beifall empfangen, übermittelte die Grüße der schwedischen Genossen, die alles getan hätten und weiterhin tun würden, um die internationalen Beziehungen zu pflegen. Die schwedische Arbeiterkraft habe reinen Tisch mit dem Bolschewismus gemacht und habe an den alten Grundsätzen der Sozialdemokratie festgehalten. Im Namen der Sozialdemokraten Danzigs und des Gogorbiets erklärten zwei Vertreter dieser Gebiete, daß sie trotz ihrer Verurteilung von Deutschland, mit eine vorübergehende sein dürfe, nicht aufhören würden, leidenschaftlich zu denken und zu fühlen.

Berlin, 10. Oktober. Zur Eröffnung des sozialdemokratischen Parteitages sagt der „Vorwärts“, die Partei zähle wieder wie vor dem Kriege mehr als eine Million Mitglieder. Sie sei die weitest ausbreitete politische Organisation in Europa, mindestens doppelt so stark wie die kommunistische Partei im reichsten Ausland. Das nächste zu vollbringende Ziel sei die Sozialisierung des Bergbaues. Die Frage der Teilnahme der Partei an der Regierung sei keine des Prinzips, sondern der Taktik. Der Bolschewismus werde nichts hinterlassen als Trümmer, und die sozialistische Bewegung in Russland auf Jahrzehnte schädigen.

Ein europäischer Eisenkrust.

Wien, 11. Oktober. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß nach englischen Berichten vor etwa 2 Wochen zwischen Italien und Spanien für Deutschland, zwischen Cremona für Frankreich und Belgien, sowie dem amerikanischen Stahlkrust und der National City Bank für Amerika ein Vertrag geschlossen worden sein soll über die Aufteilung des europäischen Marktes unter die Vertragsteilnehmer mit Ausschluss von Russland. Die Verhandlungen seien in Kopenhagen und Wien geführt worden. Der englische Vertreter im befreundeten Gebiet habe schon vor 7 Monaten auf diese Verhandlungen aufmerksam gemacht. Das Blatt bemerkt dazu, daß, wenn sich die Nachricht bewahrheitet, ein europäischer Eisenkrust vorliege, der eines der sensationellsten Ereignisse der Wirtschaftsgeschichte sei. Auch die die Alpine Montan Gesellschaft beherrschende italienische Gruppe würde sich dem Einfluss dieses Konzerns nicht entziehen können.

Mordfall in der Villa des Admirals Scheer.

Weimar, 9. Oktober. Heute nachmittag 3 Uhr wurde in der Villa des Helden der Flottenrat Schacht, Admiral Scheer, ein Mordat verübt. Im Kabinett der Villa wurde zunächst ein Dienstmädchen des Admirals tot aufgefunden. Im Vorzimmer lag die Gemahlin des Admirals, 18jährig durch einen Kopfschlag verletzt, und vor der Korridor die 15jährige Tochter des Admirals, durch einen Brustschuß ebenfalls schwer verletzt. Admiral Scheer befand sich in einem Zimmer des oberen Stockwerks der Villa. In einem Nebenzimmer lag der Mörder, der Major Karl Böhmer, der durch einen Schuß in den Kopf sich selbst entsetzt hatte. Als die Schüsse fielen, floh ein junger Mann aus der Villa, dem man auf der Spur ist.

Der im Keller aufgefunden Mörder war für die Tat gut ausgerüstet. Er hatte das Gesicht mit Tüchern umwickelt und trug ein Rasiermesser und weißen Pfeffer bei sich. Es ist noch nicht ermittelt, ob es sich um einen Raubmord handelt, da in der Villa selbst nichts gestohlen wurde.

Der Reichspräsident richtete an Admiral Scheer in Weimar folgendes Telegramm: „Eure Tapferkeit spreche ich zu dem schweren Verlust Ihrer Frau Gemahlin, die Ihnen durch eueren Mordhand entzogen wurde, meine aufrichtige Teilnahme aus und zugleich den herzlichen Wunsch, daß Ihre von dem gleichen Anschlag betroffene Tochter Ihnen erhalten bleibt.“

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Amst. Paris, 9. Okt. (Havas.) Im Bahnhof von Angoulême, 13 Kilometer von Paris entfernt, ist der Schnellzug Paris-Mantes mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die genaue Zahl der Opfer liegt noch nicht fest. Bis Mitternacht wurden etwa dreißig Leichen in ein Kriostheater des Ortes und annähernd hundert Verwundete in die Krankenhäuser nach Paris verbracht, meist Arbeiter, die auf dem Heimwege waren. Die Aufräumarbeiten werden noch fortgesetzt. Es dürften noch weitere Opfer unter den Trümmern liegen. — Minister Re Troquer ließ eine lange Untersuchung über die Ursache des Eisenbahnunglücks an und stellte schließlich fest, daß durch das Personal kein Fehler begangen worden sei.

Amst. Paris, 10. Oktober. Der Zusammenstoß erfolgte gestern abend um 7.10 Uhr. Der Schnellzug fuhr in der Nähe einer Wegüberführung auf den Güterzug auf. Sechs Wagen der dritten Klasse wurden zertrümmert. Der Lokomotivführer und der Führer blieben unverletzt, dagegen wurde der Weichensteller an dem Abzweig getötet. — Eine weitere Meldung von heute früh besagt: Die Zahl der Toten ist auf 38 gestiegen, die der Verwundeten übersteigt hundert. Wie die Blätter berichten, erfolgte die Katastrophe dadurch, daß sich von dem Güterzug ein Wagen ablöste, entgleiste, auf das Bahnhofsgebäude fiel und die Signaldrähte zerrte. Dadurch wurde es unmöglich, den fälligen Schnellzug rechtzeitig anzuhalten, der mit voller Wucht auf den Güterzug aufprallte. — Die Zahl der Opfer ist jetzt auf 45 gestiegen.

Amst. Paris, 10. Oktober. Der Personenzug Paris-Argenteuil und der Zug Argenteuil-Paris fuhren heute nachmittag 2.30 Uhr bei der Brücke bei Montereau auseinander. Ungefähr 30 Reisende wurden verwundet. Der Lokomotivführer des aufgefahrenen Zuges erlitt, daß die Bremsen nicht funktionierten hätten.

Letzte Nachrichten.

Amst. Paris, 11. Oktober. Das „Journal“ vernimmt über London aus Kopenhagen, daß nach einer dort vorliegenden Meldung aus Warschau Fürst Sapieha Paderewski den Posten eines Botschafters in London angeboten hat.

Amst. Paris, 11. Oktober. Havas. Unaufrührliche Sturzregen seit zwei Tagen haben im Süden Frankreichs bedeutenden Schaden angerichtet. Laut „Journal“ kommt die durch das anhaltende Regenwetter hervorgerufene Überschwemmung derjenigen von 1900 gleich. Das Wasser führt allerlei Materialien, zahlreiche Vieh und Bäume fort; ganze Häuser wurden überflutet. Die Bewohner mußten nach den Szenarien flüchten, wo die Postverbindungen sowie die Telefon- und Telegraphenleitungen unterbrochen sind. Die Garonne und deren Nebenflüsse wachsen bedrohlich an. In Millau mußten einige Viertel geräumt werden. In Albi sind drei Gebäude eingestürzt, wobei eine 75jährige Frau und ihre 20jährige Tochter umkamen. Anderweitig werden Wohnorte vermisst. Die Toten betragen 100 und ernstliche Überschwemmungen sind in Corrèze und Aveyron zu befürchten.

Arbeit adelt.

Original-Roman.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann mühten Sie alle Tage kommen. Woher wir gleich bestimmte Stunden festlegen? Heinz Linder sah Fred dankbar an. Gewiß, wenn es dem gnädigen Fräulein recht ist?

Ohne direkt antworten zu sein, konnte Ellnor nicht ablehnen. Aber sie sagte mit dem seltsamen Lächeln von vorher: Meine Kusine Gitta wird natürlich immer mit uns spielen.

Der Baron verneigte sich in konventioneller Höflichkeit, als sie von Gitta sprach, und verabschiedete sich vergnügt, nachdem man bestimmte Stunden für das Tennisfest festgelegt hatte, von Fred; als er sich aber Ellnors Hand reichte, trat wieder sein heiser, bittender Blick in ihre Augen, der ihr das Blut ins Gesicht trieb.

Fred entging nichts, er beobachtete die Schweißperlen auf Ellnors Wangen und legte er beide Arme um ihren schlanken Körper. Ellnor, Baron Linder ist ein herrlicher Mensch! Er mag mich als Freund werden! Ich glaube, er mag mich auch gern. Nicht wahr — Dir gefallt er auch?

Ellnor erstarrte. Ach, ich kenne ihn viel zu wenig, Fredy. Man muß vorsichtig sein. So leicht darf man keinem Menschen, den man nicht erprobt hat, seine Freundschaft anvertrauen.

Fred sah die Schwester schelmisch an. Ach, Ellnor, du weißt doch fast immer gleich, was du tust, und was du nicht. Und ich glaube ganz bestimmt, daß du den Baron Linder magst, wie du doch dich selbst demselben Botschafter Ellnor machte dich aus des Bruders Umarmung blosig los.

Sei doch nicht so vorschnell, Fredy! Und, daß du es nur weißt, ich mag den Baron nicht leiden — gar nicht.

Oh, Eifer und Zorn, der sich mehr gegen sich selbst richtete, färbten ihre Wangen rot. Fred sah sie nachdenklich an. Ihm war die Schwester unverständlich.

Dann ist es Dir wohl sehr unangenehm, daß ich ihn geübt habe, so oft zu uns zu kommen? Nein, nicht! Ich bin schnell herüber. Dann, ich bestimme, fuhr sie fort: Du brauchst dich an meine Meinung nicht zu halten, Fredy. Viele Menschen mögen ihn sehr gern, wie auch Onkel Heribert. Aber — nun — man hat eben manchmal so unklare Antipathien.

Tatvoll ging Fred auf ein anderes Thema über, und Ellnor dankte es ihm.

Am Nachmittag waren die Geschwister in Vossom. Sie wurden mit viel zur Schau getragener Lebenswürdigkeit empfangen. Aber Fred empfand sofort das Unrecht, Einklinker dieser Freundschaft. Gleich der Schwester hatte er das Empfinden, daß ihn mit diesen Verwandten nie ein warmes, herzliches Gefühl verbinden würde.

Als Ellnor mit Gitta eine Weile allein war — Kuno von Vossom zeigte Fred die Knechtsteden, und Frau Helene war abgerufen worden — sagte sie zu der Kusine:

Der Baron hat heute Besuch in Remfod gemacht. Ein Umhang, der mir nach Deinen letzten Größungen sehr unangenehm war. Über einem hochgeschuldeten Freunde des verstorbenen Hansberrn darf ich das Geschäft nicht führen. Fred hat ihn sofort ins Herz geschlossen und ihn vornehmlich eingeladen, recht oft Tennis mit uns zu spielen. Nach verabredete er für morgen einen Spazierritt mit ihm. Ich sagte, Du würdest stets mit uns Tennis spielen.

Gitta hatte mit großer Aufmerksamkeit gelauscht.

Und was hat er darauf erwidert? fragte sie hastig.

Ich weiß es nicht mehr und konnte in seinem Gesicht nicht lesen. Nach allem, was er Dir angetan hat, wirst Du ihm aus dem Wege gehen wollen. Ach, weißt Du, Ellnor, es wird klüger sein, ihn gar nichts merken zu lassen. Gitta wurde nun doch verlegen.

Ellnor dachte an Heinz Linders heisse, verbundene Worte. Sie schaltete nur zu gut, daß er sich um sie bewahrte.

Beschwieg es Gitta aus Zartgefühl? Natürlich! Ist Du, was Du für gut findest, Gitta. Du bist uns selbstverständlich willkommen. Baron Linder ist für mich erdigt. Wir spielen dann also zusammen.

Gittas Augen glitzerten wie die einer Kugel. Bist Du mir dein Wort darauf, Ellnor?

Selbstverständlich, Gitta. Ein Mann, der so niedrig und berechnend denkt, wird niemals mein Botschafter erhalten. Ich schwöre es Dir!

Jetzt trat Kuno von Vossom mit Fred wieder ein, gleich darauf erschien auch Frau Helene.

Die Geschwister saßen nun Tee in Vossom. Frau von Vossom konnte nicht umhin, einige Male den „armen Botha“ zu erwähnen, der mit einer „so großen, schmerzlichen Enttäuschung“ nach Berlin abgereist war.

Ellnor antwortete auf, als sie mit Fred wieder zu Werke trat.

Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinander her. Dann sagte Fred plötzlich aufatmend:

Du, Ellnor, unsere Verwandten sind ja unglaublich Menschen — so unklar und geschnitten. Man sollte nicht glauben, daß unser herrlicher Vater und dieser Onkel Kuno Brüder sind. Steht Du, hier weiß ich ganz bestimmt, diesen Menschen werde ich immer ganz fest gegenüberstehen. Man fühlt sofort, ob der Kontakt da ist oder nicht. Bei Baron Linder war ich gleich: dem wirst du innerlich nahekommen. Hier weiß ich ebenso gleich: denen wirst du immer fern stehen. Sag mal, Ellnor — der Better Botha, der mit einer „so großen, schmerzlichen Enttäuschung“ nach Berlin abgereist ist — der ist wohl bei Dir abgeblieben?

Ellnor seufzte.

Ja, Fredy. Er wollte mich durchaus nicht verstehen und holte sich einen gereichten Korb. Aus diesem Grunde war ich die letzte Zeit in Vossom in Ungnade gefallen.

Ah, so! Jetzt verstehe ich die anklagenden Seufzer Tante Helenes. Was ist dieser Better Botha für ein Mensch?

Denke Dir Onkel Kuno dreißig Jahre alt, mit einem Monokel im Auge, in die Uniform eines Gardehufmanns gekleidet — das ganze in einer Sauce von kolossalem Selbstbewußtsein, fader Unterhaltungsgabe und näselnder Redeweise: das ist Better Botha.

Sie lachten beide hell auf.

Du, Ellnor, wie gut, daß unser Vater dem Onkel Kuno so unähnlich ist. Sonst wären wir am Ende auch solche Menschen geworden. Gräßlich! Ich verstehe wirklich nicht, wie Geschwister einander so unähnlich sein können.

Ja, man findet es aber oft, daß gerade Geschwister grundverschieden sind.

So wie Du und ich, nedte Fred.

Ellnor lachte.

Ach, wir sind schon die reinen Zwillinge, innen und außen. Weißt Du noch, wenn Du zuweilen in Scherz meine Kleider anlegst, konnte man uns kaum unterscheiden.

Ja, bloß Deine schönen Zöpfe konnte ich nicht vertauschen, Ellnor.

Im nächsten Tage sollte der Baron die Geschwister zum gemeinsamen Spazierritt in Remfod abholen.

Sorglich kontrollierte er Favorit und gab Fred allerlei gute Ratschläge, wie er das Tier zu beherrschen habe.

Ich habe es zu Lebzeiten Ihres Herrn Bräutigams manchmal geritten, sagte er, dabei beobachtete er zugleich Diana, die unter Ellnors Führung zuweilen nervös zur Seite sprang.

Wir haben mein gnädiges Fräulein, Diana! Herrlichkeit hat sich geteilt, sagte er besorgt.

Ellnor warf den Kopf zurück.

Was? Sie wollte schon einige Male mit mir durchgehen, sagte sie kurz.

Dann sollten Sie aber lieber ein anderes Pferd reiten.

Sie zuckte die Achseln.

Ich kenne Dianens Muten und weiß, wie ich mich ihr dran bin.

A demselben Augenblick schaute Diana und blickte sich hoch auf. Es kam so unerwartet, daß

Ellnor beinahe aus dem Sattel gefallen wäre. Sie behielt jedoch ihre Weisheitsgegenwart und behauptete ihren Platz. Schon hatte auch der Baron Diana am Jügel gefaßt.

Als Ellnor in sein Gesicht blickte, merkte sie, daß er bleich geworden war und daß seine Augen in heftiger, jählicher Sorge auf ihr ruhten.

Da schwankte sie vor heimlicher Erregung einen Moment im Sattel. Aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt.

Raffen Sie bitte den Jügel los, Herr Baron. Diana will sich einmal auslaufen, sagte sie höflich. Dann lagte sie davon.

Fred und der Baron folgten ihr.

Auch Fred hatte in des Barons Anblick die heile, jähliche Sorge um die Schwester gesehen.

Sie sollten ihren Einfluß geltend machen, Fred, daß Ihre Frau Schwester Diana nicht mehr reitet, rief der Baron erregt hervor.

Der Knabe sah ihn mit heißen Augen an. Es lag wie eine warme Freude in seinem Blick.

Ich will es versuchen, Herr Baron.

Sie hatten Ellnor inzwischen erreicht. Diese wandte sich, anscheinend ganz ruhig, lächelnd um.

Sehen Sie, Herr Baron, Diana ist nun wieder zufrieden, weil man ihr den Willen gelassen hat.

Die Herren ritten Ellnor zur Seite.

Wenn ich Ihr Herr Vater wäre, würde ich Ihnen verbieten, dies Pferd zu reiten, sagte Bindeck erregt.

Sie lachte.

Mein Vater verbietet mir so leicht nichts. Er weiß, daß ich mir selbst etwas zumute, was ich nicht ausführen kann.

Sie gab dem Gespräch eine andere Wendung. Aber während Fred und der Baron sich lebhaft unterhielten, blieb sie merklich still. Sie mußte immer daran denken, daß der Baron so bleich ausgehen und daß seine Augen so voll jählicher Sorge auf ihr geruht hatten, als sie vorher aus dem Sattel zu stürzen drohte. Warum war das geschehen?

Heinz von Bindeck kam nun fast täglich nach Wesshof. Er ließ sich nicht abhängen durch Ellnors Ungleiches, oft schloß abweisendes Wesen. Auch dadurch nicht, daß Gitta von Wesshof fast jedesmal anwesend war.

Ellnor beobachtete ihn scharf im Verkehr mit Gitta und doch sah sie nur immer dasselbe: daß er Gitta gegenüber die strengste, aber auch die kältesten Formen bewahrte, und daß Gitta trotz alledem sehr liebenswürdig zu ihm war.

Sie begriff Gitta nicht. An ihrer Stelle wäre sie ganz anders zu dem Verräter gewesen.

Mit Fred hatte sich der Baron innig befreundet. Dieser hatte ihn schon einige Male in Bindecks behaglich. Ellnor war immer merkwürdig neugierig und interessiert gewesen, wenn Fred wieder nach Hause kam. Sie forschte ihn aus, wie der Baron in Bindeck lebte, wie es dort aussah und wie er sich in seinem eigenen Hause gab. Nach tausend scheinbar gleichgültigen Dingen fragte sie, Fred berichtete bereitwillig und ausführlich. Er merkte nur zu gut, daß Ellnor sich brennend für alles interessierte, was mit dem Baron zusammenhing, obgleich sie sich stets so abweisend und gleichgültig zu ihm stellte.

Der kluge kleine Mann machte sich über die beiden liebsten Menschen seine eigenen Gedanken, und innerlich lachte Fred in gutmütigem Spott. Sie kamen ihm wie die beiden KönigsKinder vor, die aus irgend einem Grunde nicht zusammenkommen konnten und mochten es doch gewiß sehr gern.

Und es machte ihm Spaß, das Feuer zwischen ihnen zu schüren.

Baron Bindeck konnte mir als Schwager gefallen — und Vater würde er als Schwiegerohn lieber willkommen sein. Er beschäftigte sich viel mit dieser Angelegenheit, ohne daß Ellnor eine Ahnung hatte.

Wieder war Fred eines Tages in Bindeck. Der Baron hatte ihm ein Gewehr versprochen. Fred sollte sich unter seiner Aufsicht im Schießen üben.

Als der Baron mit seinem jungen Freunde zum Schießstand schritt, sagte Fred zu ihm:

Wie fortgeschritten werde ich vorläufig nicht machen, Herr Baron, da ich im Oktober das Gymnasium besuchen soll. Aber sein ist es doch, daß ich erst nach mit dem Gewehr umgehen lerne. Mein Vater hatte es mir auch schon versprochen. Nun habe ich schon die Anfangsstudien hinter mir, wenn er kommt.

Ihr Herr Vater wird nun bald kommen, Fred?

Ja, Gott sei Dank. Meine Schwester hat schreckliche Sehnsucht nach ihm, weil sie ihn doch viel länger nicht gesehen hat, als ich. Wir hängen sehr aneinander, hätten auch den Verlust unserer über alles geliebten Mutter noch nicht so überwinden können, wenn unsere tapfere Ellnor nicht ihren eigenen Schmerz bezwungen, damit Vater und ich wieder Sonne hätten. Ach, Sie glauben nicht, Herr Baron, was für ein herrlicher Mensch meine Schwester ist!

Heinz Bindeck hatte andächtig Freds Worten gelauscht.

Doch, Fred, ich weiß es — weiß es ganz genau. Ich — ja — ich verehere Ihre Schwester unlagbar. Sie ist ein bewundernswertes Geschöpf, sagte er bewegt.

Fred nahm sich vor, das Ellnor gelegentlich wiederzulegen.

Ja, sagte er strahlend, man muß sie bewundern. Sie gleicht der Mutter in allen Stücken, das höchste Lob aus Vaters Munde.

Baron Bindeck sah mit glänzenden Augen in Freds Gesicht.

Ihre Mutter muß eine herrliche Frau gewesen sein, lieber Fred.

Ja, wir haben sie unlagbar geliebt und verehrt und können es den Vorfahren vermannt nicht vergehen, daß sie unsere Mutter so schmerzlich verließ. Weit, Herr Baron, Sie tagieren den Wert eines Menschen nicht nach solchen äußerlichen Seiten?

Nein, Fred, wahrhaftig nicht!

Fred sah eine Weile schweigend und nachdenklich vor sich hin. Dann atmete er tief auf und fragte zögernd:

Herr Baron, weiß meine Schwester, daß Sie anders als die Vorfahren über unsere Mutter denken?

Ich weiß es nicht. Wir haben wohl noch nicht davon gesprochen.

Him machte Fred nachdenklich. Nach einer Weile fuhr er fort: Nun ja — mit fremden Menschen spricht man auch nicht über so etwas, was einem am Herzen liegt. Aber wir sind doch Freunde, nicht wahr?

Während legte der Baron seinen Arm um Freds Schulter und sah ihn mit warmem Ausdruck an.

Ja, Fred, wir sind Freunde —

O, da dankt ich Ihnen. Ich habe ein so großes Vertrauen zu Ihnen, daß ich alles mit Ihnen besprechen könnte.

Das freut mich, lieber Fred. Aber nun sagen Sie mir mal erst, warum Sie wissen wollten, ob ich mit Ihrem Fräulein Schwester über Ihre Mutter gesprochen habe.

Fred zögerte eine Weile, dann sagte er rasch: Es ist nur, weil ich meine Schwester in Bezug auf Sie nicht verstehe. Es ist da etwas Unklares, was ich nicht verstehe. Manchmal scheint es mir, als gälte Sie ihr sehr viel, obwohl sie es nicht zeigt; dann ist es wieder, als habe Ellnor etwas gegen Sie. Da liegt irgend etwas vor, was mir unklar ist. Da dachte ich mir, Sie hätten Ellnor vielleicht unabsichtlich — in unserer Mutter gekränkt. Darin ist sie nämlich sehr empfindlich.

Heinz Bindeck lauschte mit abweisendem Interesse.

Nein, Fred, das habe ich nicht getan. Schon bevor ich Sie und Ihre Fräulein Schwester kannte, habe ich eine große Hochachtung für Ihre Mutter empfunden. Die hat mir Ihr verstorbenen Großvater bereits durch seine Erzählungen eingegeben. Aber da wir einmal über diese Sache sprechen —

auch ich habe das Gefühl, als hätte Ihr Fräulein Schwester irgend etwas gegen mich und das beunruhigt mich und quält mich. Sie haben ganz recht, Fred: irgend etwas ist da nicht klar. Wieber Fred, ich wäre Ihnen so dankbar, wenn Sie herausbekommen könnten, was Ihr Fräulein Schwester gegen mich einnimmt.

Fred sah erregt in das blaue, zuckende Gesicht des Barons.

Haben Sie Ellnor noch nicht selbst darum gefragt?

Der Baron nickte düster.

Ja, aber sie wird mir aus und mies mich fast zurück, als ich sie fragte, ob sie mir zürne. Sie müssen mir helfen, das aufzuklären, lieber Fred. Das wäre ein großer Freundschaftsdienst.

Fred nickte eifrig.

Ja, natürlich. Ich werde es schon herausbekommen — schon Ellnor zuliebe will ich das. Denn ich fühle es, sie quält sich da mit etwas herum. Ich habe sie sogar einmal überredet, da hätte sie ganz rosigelme Augen. Und seit Witters Tode habe ich Ellnor noch nie wieder weinen sehen.

Der Baron drückte den Knaben im Uebermaß des Empfindens an sich.

Aus Freds Worten hörte er vor allem eines heraus, daß er Ellnor nicht gleichgültig war. Um einen gleichgültigen Menschen hätte sie nicht geweint — das war sicher.

Fred, lieber Fred — sie soll nicht mehr weinen! Wir müssen erfahren, was sie quält, stieß er leidenschaftlich hervor.

Fred sah aufatmend und lächelnd in sein zuckendes Gesicht. Mit dem Baron mußte er nun genau Bescheid.

Ich bekomme es schon heraus, sagte er zurecht, und sage es Ihnen gleich.

Danbar drückte ihm der Baron die Hand.

Fred, ich reite mit dem Verwalter aufs Feld hinaus. Es soll eine neue Nähmaschine probiert werden. Das will ich mir ansehen. Kommt Du mit? sagte Ellnor, zu ihrem Bruder ins Zimmer tretend.

Fred sah von einem Suche auf.

Nein, Ellnor, heute nicht. Baron Bindeck will mich um elf Uhr abholen. Wir wollen Rainschen schicken — zur Übung für mich.

Ellnor strich ihm jählich das Haar aus der Stirn.

Da hast ja kaum mehr Zeit für mich, Fred.

Ich werde noch eifriglich auf den Baron.

Er schlang die Arme um ihren Hals.

Aber, Ellnor, ich darf doch den Baron nicht umsonst kommen lassen. Ich habe ihn sehr, sehr gern — aber so lieb wie Dich doch nicht. Da brauchst Du nicht eifriglich zu werden.

Sie lächelte.

Nein, nein, ich sagte das ja nur aus Scherz.

Also sehen wir uns zu Mittag wieder?

(Fortsetzung folgt.)

Amfliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Betrifft die Ausgabe von Lebensmitteln.
In der laufenden Woche gelangen seitens der Gemeinde nachstehende Lebensmittel zur Verteilung:
Am Dienstag, 12. Oktober in den Rührmittelverlaufstellen Rulmann, Klein und Gn. Reischina 250 Gramm Rührmittel zum bekannten Preise gegen Vorlage der roten Rührmittellkarte.
Am Mittwoch, 13. Oktober bei den Händlern auf die eingereichten Wochenscheine Nr. 7 der Lebensmittelkarten 125 Gramm Haferklein zu 60 Pfg.
Der Magistrat, R. Z. B. a. M.

Anzeigenteil.

In unser Handelsregister II ist am 2. September 1920 folgendes eingetragen worden unter Nr. 75:
Schloß und Hof, Frankfurt a. M. mit Zweigstellen in Hochheim a. M. unter der Firma offene Handelsgesellschaft Schloß & Hof in Frankfurt a. M.
Vertretung haltende Geschäftsführer sind:
a) Adolf Schloß,
b) Hugo Hof,
c) Julius Wesselsberg.
Hochheim a. M., den 9. Oktober 1920.

Umsatzgericht.
In unser Handelsregister II ist am 18. September 1920 unter Nr. 76 eingetragen worden die Firma Peter Schumann, Weinhandlung in Hochheim a. M. und als deren alleiniger Inhaber der Rührmittelverwalter Peter Schumann in Hochheim a. M., den 9. Oktober 1920.

Umsatzgericht.
In unser Handelsregister II ist am 18. September 1920 unter Nr. 77 eingetragen worden. Die Firma Heinrich Hof, Weinhandlung in Hochheim a. M. und als deren alleiniger Inhaber der Rührmittelverwalter Heinrich Hof, in Hochheim a. M., den 9. Oktober 1920.

Umsatzgericht.
In unser Handelsregister II ist am 17. September 1920 eingetragen worden unter Nr. 78 die offene Handelsgesellschaft Schloß & Hof, Schloß & Hof in Hochheim a. M.
Vertretung haltende Geschäftsführer sind:
1) Der Rührmittelverwalter Schloß,
2) Der Rührmittelverwalter Hof beide in Hochheim a. M.
Die Gesellschaft hat am 26. Juli 1920 beschlossen, zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Geschäftsführer gemeinschaftlich ermächtigt.
Gegenstand des Unternehmens ist Herstellung und Vertrieb von Schokolade.
Hochheim a. M., den 9. Oktober 1920.

Umsatzgericht.
In unser Handelsregister II ist am 17. September 1920 eingetragen worden unter Nr. 79 die offene Handelsgesellschaft W. Wesselsberg & Co. in Hochheim a. M.
Vertretung haltende Geschäftsführer sind:
1) Wilhelm Wesselsberg,
2) Ludwig Steinhilber.
Aufsteige in Hochheim a. M.
Die Gesellschaft hat am 20. September 1920 beschlossen, zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Geschäftsführer ermächtigt.
Gegenstand des Unternehmens ist Brauereigroßhandel.
Hochheim a. M., den 9. Oktober 1920.

Umsatzgericht.

Von Dienstag ab steht ein f. sicher Transport
starke Schweine
Läufer und Ferkel
zum Verkauf bei
Mag Krug, Hochheim, Telefon 48.

Eichen- und Buchenstamm-Holz-Verkauf.

Oberförsterei: Hochheim (Taunus)
Försterei: Eppstein.

Donnerstag, den 21. Oktober Vorm. 10 Uhr in Rordach, in der Gastwirtschaft von Christian Großmann, zum „Frankfurter Hof“ aus den Distrikten 8 Allmünder Wald, 9 u. 10 Lohewald, 14 Gräbenhang, 15 Eichenwald an der Tilmannsd. Eiche.

Eichen: 1.—4. Kl. 92 Stück mit 100 fm. 32.—81 cm. Durchmesser 3. Teil sehr wertvolle Stücke. 5 rm. Nutzholz.

Buchen: 3.—5. Kl. 116 Stück mit 100 fm.

Birken: 5. Kl. 1 Stück mit 0,59 fm.

Auskunft und Kaufsverzeichnisse durch die Oberförsterei und Hegemeister Schuhmacher, Eppstein.

Große landwirtschaftliche Versteigerung!

Donnerstag, den 14. Oktober, vormittags 10 Uhr beginnend, läßt Herr Heinrich Schneider in

Frauenstein bei Wiesbaden
Domäne Armada

wegen Beschlagnahme des Hofgutes sein gesamtes lebendes und totes Inventar freiwillig meistbietend gegen Vorzahlung versteigern.

Zum Angebot kommen:

5 Pferde, 1 angeführter Bulle, 26 Kühe, 12 Rinder verschiedenen Alters, 1 Schaf,

4 Leiterwagen, 3 Kastenwagen, 2 Milchwagen, 1 Pflanzwagen, 6 Sad- u. Säufelpflüge, 2 Zweifelschärfpflüge, 3 Rundgänger mit Vorwärter und Vordränger, 1 Pferdewagen, 1 Ab-leger, 1 Zerkleinerer, 1 Dreschmaschine, 1 Eggen, 1 Aderscheibe, 1 Dejmol-wagen, 1 Hohlbaum, 200 Ernteräder, 1 Saatkübel u. viele zur Landwirt-schaft gehörige Gegenstände,
ferner: 1 Bade-Einrichtung, Betten, Bänke, Tische u. s. w.

Georg Jäger,
Auktionator und Taxator,
Wiesbaden, Westrichstr. 22, Telefon 2448.
Gegr. 1897.



Soll dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Sohn, mein ganzes Glück, meinen besten, geliebten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, Herrn

Ernst Siegfried

nach langem, schweren, infolge eines am 3. September 1918 im Weiten erhaltenen Lungenleidens, mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 40 Jahren, wohlverliehen mit dem hl. Sakramente, am 9. Oktober d. J. nach 4 1/2 Uhr, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Dies zeigt das Beibräut:

Im Namen der treuernden Hinterbliebenen
Frau Franziska Siegfried nebst Kinde n.
Hochheim, Fildersheim, Kallersheim, den 10. Oktober 1920.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 12. Oktober, nachmittags 12 1/2 Uhr vom Sterbehause, Mainzerstraße 17 aus statt. 1 Seelenamt Dienstag früh 7 1/2 Uhr, 11. Seelenamt, Freitag früh 7 1/2 Uhr, in der kath. Pfarrkirche.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.
Christian Dittmer und Frau.
Hochheim.

Auf diesem Wege unseren herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit bei unserer silbernen Hochzeit.
Franz Conrad Barthel u. Frau.
Hochheim.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich unserer Hochzeit sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.
Martin Hill und Frau.
Elise, geb. Barthel.
Hochheim.

Autogene Schweißung
gebrochener Maschinenteile und Gebrauchsgegenstände.
Anfertigung familiärer Blecharbeiten. Eisenkonstruktionen.
Arbeitsleben Kanaus Goller & Co.,
Friedrichstr. 19, Wiesbaden a. M., Telefon 507.

1 Paar
Herrschuhe
(40), sowie 1 Paar
Mädchenschuhe
(36) zu verkaufen.
Hochheim, den 9. Okt. 1920
Ernst Siegfried

Elektromotoren

und
Zubehör
bieten
Erich Deip & Co.
Wiesbaden am Rhein.
Am Osthafen.
Fernsprecher 304.

Nebendienst
bis 1900 W. monatlich, leicht zu haben, ohne Barzahlung, re. neue Güter durch Einzahlung eines Kollaterals. Näheres auf briefl. Anfrage an E. Deip & Co., Am Osthafen, 1. Etage, 1. Stock.

Antidysten

nach Sanitätsrat Dr. med. M. E. Köhler
Spezifikum gegen Ruhr. Flasche Mk. 10.—.
Erhältlich in allen Apotheken.

Ata

reinigt und scheuert alle Geräte aus Porzellan, Emaille, Holz, Metall, Glas, Stein, Marmor usw.

Bestes Scheuerpulver
für Haushalt, Gewerbe u. Industrie.
Vorzüglicher Herdputz.
Überall erhältlich.
Henkel & Co., Düsseldorf
Fabrikanten von „Ata“ und „Kaffee“.
Henkel's Reich & Sohn.

Herrn-Sohlen 34 Mt.
Damen-Sohlen 27 Mt.
garantiert reiner. Erstklassige Lederstoffe unter schmerzloser Zerkleinerung nach Maß.
Schuh-Reparatur, Wiesbaden,
Maurerstraße 12, Telefon 3083.